

GENÜGSAMKEIT

braucht auch ein bisschen Forschung

Ich kenne niemanden, der das Rad seines Lebens in die Pubertät zurückdrehen möchte. Aber nach dem Gespräch mit Urs Rigggenbach bin ich mir nicht mehr so sicher, ob ich dem nicht etwas abgewinnen könnte. Der Grund ist eine Geschichte, die vor sechs Jahren angefangen hat. Urs, damals 16 Jahre alt und auf einem Biobauernhof in Solothurn aufgewachsen, eröffnete seinen Eltern, er wolle in Indien zur Schule gehen. Wieviel Überzeugungskunst es dafür brauchte, ist nicht überliefert. Auf alle Fälle bewarb sich Urs zusammen mit 18 Mädchen und einem Burschen um die Aufnahme am indischen United World College in der Nähe von Pune und wurde angenommen. Mit dem Abschluss an einem dieser zwölf Colleges kann man überall studieren – ausser in der Schweiz.

Während der zwei Jahre in Indien hörte er von der University of the Atlantic im amerikanischen Bundesstaat Maine in Neuengland. Sie begann in den 70er Jahren als alternative Sommerschule und entwickelte sich mithilfe reicher Sponsoren zu einer ausgewachsenen Uni, an der man allerdings nur ein Gebiet studieren kann: human ecology. Dass der Abschluss kein arbeitsmarktfähiges Diplom darstellt, konnte Urs nicht abhalten, sich für ein Stipendium zu bewerben. Und er hatte Glück: Shelby Davis, ein Philantrop mit dem bemerkenswerten Lebensmotto «learn, earn,

return» ermöglichte ihm das Studium.

Die 400 Studentinnen an der University of the Atlantic sind in der Zusammenstellung ihres Curriculums weitgehend frei. Drei Kurse pro Trimester mit insgesamt zehn bis fünfzehn Wochenstunden müssen es im Minimum sein. Mehr ist selbstverständlich erlaubt, der Rest entfällt auf Projektarbeit. Die angebotenen Fächer umfassen «quantitative reasoning», Schreiben, Geisteswissenschaften, Umweltwissenschaften, Geschichte und Künste. Wenn sich genügend Studenten finden, sind aber auch andere Kurse möglich, in Bierbrauen zum Beispiel. So kommt es, dass die University of the Atlantic vermutlich die weltweit einzige Hochschule mit einem eigenen Bier ist.

Urs' Schwerpunkt liegt im Schnittpunkt von Ökologie und Wirtschaft. Wie lässt sich Selbstversorgung und Regionalwirtschaft mit möglichst weitgehender Unabhängigkeit von Geld und globalen Handelsströmen verwirklichen? Ein wichtiger Orientierungspunkt ist für ihn das menschliche Mass. Selbst wenn man die globalisierte Wirtschaft tatsächlich verstehen könnte, bleibt sie zu gross, um sie beeinflussen zu können. Gesucht sind also Know-how und Instrumente für eine sich selber versorgende Regionalwirtschaft. Dazu hat Urs mit ein paar Komilitonen das Projekt «SweetFern» gegründet und sich ein Gelände mit Gebäuden gesichert, das der



Forschung für ein besseres Leben mit weniger Geld: Der 22-jährige Urs Rigggenbach machte in Indien sein Abitur, studiert in den USA und will sich nach dem Abschluss in der Schweiz für den Aufbau regionalwirtschaftlicher Kreisläufe einsetzen.

Universität für zwanzig Jahre zur Verfügung gestellt wird. Dort soll mit einem Permakulturgarten und nachhaltiger Haustechnik erforscht und getestet werden, wie sich ein genügsamer Lebensstil am besten realisieren lässt. Wenn er nach zwei Jahren das Studium abgeschlossen hat und vielleicht wieder in die Schweiz zurückkehrt, wird es, wie alle anderen Projekte der Uni, an die nächste Generation von Studenten abgegeben werden. Um dazu zu gehören, müsste man allerdings die Lebensuhr etwas zurückstellen.

Christoph Pfluger

Kontakt: magahugu@gmail.com • www.sweetfern.org

Wohlstandsindex seit Jahren rückläufig

Was hat es mit gesellschaftlichem Wohlstand zu tun, wenn das Bruttoinlandsprodukt der USA nach dem Wirbelsturm «Katrina» durch die erforderlichen Wiederaufbauarbeiten um ein Viertel ansteigt? Absurde Ergebnisse wie dieses heizen die Kritik am einseitigen Messinstrument Bruttoinlandsprodukt an. Seit Jahrzehnten gilt es weltweit als Schlüsselindikator für wirtschaftliche Entwicklung und gesellschaftlichen Fortschritt eines Landes. Doch der Ruf nach einem alternativen, aussagekräftigen Wohlstandsmaßstab, der auch die sozialen und ökologischen Dimensionen berücksichtigt, wird immer lauter: nach der Stiglitz-Kommission der französischen Regierung entwickelt nun seit Mitte Januar eine Enquetekommission der

deutschen Bundesregierung einen neuen Fortschrittsindikator. Denn ein steigendes Bruttoinlandsprodukt bedeutet noch lange nicht mehr Wohlstand und Lebensqualität – manchmal sogar das genaue Gegenteil. Der Heidelberger Ökonom Hans Diefenbacher und der Berliner Politologe Roland Zieschank erläutern in ihrem Buch «Woran sich Wohlstand wirklich messen lässt», warum es Messinstrumente jenseits des Bruttoinlandsprodukts braucht und stellen ihren alternativen Wohlfahrtsindex vor.

In ihrem Modell werden auch Leistungen mit einbezogen, die in bisherigen Berechnungen gar nicht auftauchten und doch den Wert eines gutes Lebens ausmachen – Hausarbeit, Kindererziehung

oder ehrenamtliches Engagement, Bildungschancen, Einkommensverteilung und soziale Gerechtigkeit, während gleichzeitig Kosten des Wachstums wie Umweltverschmutzung und Ressourcenverbrauch abgezogen werden. Und die Ergebnisse zeigen: der von den Autoren aufgestellte Wohlfahrtsindex ist seit Jahren rückläufig, während das BIP kontinuierlich steigt. Hans Diefenbacher und Roland Zieschank räumen in ihrem Buch mit Illusionen und Irrtümern auf, die mit dem gegenwärtigen Wachstumsbegriff einhergehen und stellen verschiedene Alternativmodelle vor.

Hans Diefenbacher/Roland Zieschank: **Woran sich Wohlstand wirklich messen lässt.** Oekom Verlag, 2011. 112 S. Euro 12.95 (erscheint am 8. März)